

Shutdown – mit einem Beigeschmack von Wachstumswende?

Es geschah an einem Dienstag um 12 Uhr¹, und niemand hatte es vorhergesehen. Mit wenig Widerstand nahmen wir den Umbruch hin. Eine kollektive und dann individuelle Selbstbeschränkung – oder umgekehrt. Dies ist nicht der „Schritt zur Seite“, den wir Verfechter*innen der Wachstumswende erhofft hatten. Ist es nicht offensichtlich, dass die Lockdown-Maßnahmen, wie wir sie derzeit erleben, das Scheitern der öffentlichen Politik im Vorfeld der Pandemie offenbaren, das sich im Nachhinein in autoritärem und technowissenschaftlichem Management niederschlägt? Es sind die beiden Gesichter derselben Biopolitik des Wachstums, des Managements, der Eliten, unmoralisch und gefühllos. Nichtsdestotrotz findet in diesem kollektiven Lockdown so etwas wie ein Innehalten statt. Und das ist nicht zu verachten! Nach dem Lockdown erwarten uns Rezessionen, diverse Rückentwicklungen und Richtigstellungen; aber *während* der Zeit des Lockdowns tritt – konjunkturell betrachtet – eine Art Anti-Wachstum ein. Fragt sich nur: Welches?

Dies ist ein historischer Moment, denn plötzlich wird der wirtschaftliche Imperativ von Beschleunigung und Übermaß außer Kraft gesetzt, hintangestellt. Es ist wie eine Klammer, die in Frankreich am 17. März 2020 aufgemacht wurde. Eine Klammer, die sich vielleicht im Mai oder Juni wieder schließen wird, sich aber jetzt – inmitten der Globalisierung – und überall auf der Welt aufgetan hat. Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung ist von Ausgangssperren betroffen! Eine Klammer, die weniger Produktion, weniger Konsum und damit weniger Abbau, weniger Abfall, weniger Umweltverschmutzung, weniger Reisen, weniger Lärm, weniger Arbeit und damit weniger Einkommen mit sich bringt, aber auch keine Ferien mehr, keine Museen oder Konzerte, keine Sportveranstaltungen oder „Matches“: Nur noch das „Wesentliche“, das noch neu zu definieren ist...

Ob wir auf dem Land oder in der Stadt leben, die Lebensqualität bleibt erhalten, wenngleich mit einem sehr ungleichen Maß an „Resilienz“ (Garten, Balkon oder Fenster?) und Leiden, das nicht von der Hand zu weisen ist. Ein Austritt aus der Wachstumsphilosophie, halb erduldet, halb freiwillig. Wenngleich unter noch schwierigeren Lebensbedingungen für die

¹ Am Dienstag, den 17. März 2020 um 12.00 Uhr trat in Frankreich der Lockdown in Kraft.

Schwächsten – insbesondere bei Gewalt in der Familie –, gibt es dennoch eine deutliche Mäßigung. Unsere sozialen, familiären und freundschaftlichen Beziehungen sind unsere kostbaren Heilmittel. Wir hören von Deglobalisierung, kurzen Wegen, Entschleunigung, Verzicht. Wir beobachten Solidaritäts- und Kreativitätsbekundungen oder sind sogar Teil davon. Wir betrachten das Frühlingserwachen. Kurzum, es manifestiert sich eine einfache Freude am Dasein, und dies dank... unserer gemeinsamen sozialen Organisation, Frucht eines Mindestmaßes an demokratischem Leben seit 1945, die noch immer das Wesentliche garantiert: einen gewissen sozialen Frieden. Sicherlich, Präsident Macron hat erklärt: „Wir befinden uns im Krieg.“ Aber es ist kein Krieg, weil es keine Feinde zu besiegen und keine Menschen zu töten gibt, es sei denn, wir verdrehen die Bedeutung der Worte für biopolitische Zwecke. Natürlich gibt es Tote: Es mag ein halber Krieg sein, aber es gibt keinen Feind am Horizont. Ein halber Krieg, und damit ein halber Frieden, der überwiegend durch das Personal des öffentlichen Dienstes und die Pflegekräfte gewährleistet wird, welche die Pandemie eindämmen, indem sie Erkrankten den Zugang zur Pflege sicherstellen. Öffentliche Dienstleistungen, aber auch all jene Beschäftigten – dieses „Frankreich der kleinen Leute“, von denen viele gestern noch an den Kreisverkehren standen² –, die heute „an die Frontlinie der Plackerei“ gestellt werden: Und so bleibt der komplette Zusammenbruch aus. Auch ein Zusammenbrechen des Staates, wenngleich sich dieser wie betäubt gibt von seiner eigenen Courage, die politische Entscheidung getroffen zu haben, die Wirtschaft herunterzufahren. Leider tröstet er sich selbst, indem er Polizeigewalt und seine juristischen Ausnahmeexperimente so weit wie möglich ausreizt.

Halb Krieg, in dem der Tod umgeht, halb Frieden, weil uns das Umgehen untersagt ist. Der Tod – die Grenze allen Lebens – ist erschreckend. Vor allem in einem politischen Regime von angeblich unendlichem Wachstum – Wachstum, das als soziale Organisation der Todesverweigerung interpretiert werden kann. Der Tod kann beängstigend sein, und schlimme Angst ist immer gut für jede Macht, die sich selbst erhalten will: daher der halbe Krieg.

Lektion für die Wachstumskritik: Wenn wir zu etwas unter Verweis auf eine starke Angst appellieren, dann sind zum Scheitern verdammt. Die Wachstumswende ist eine Klammer, aber eine friedliche.

Nehmen wir uns in diesem Lockdown die Zeit, über diese Feststellung nachzudenken: „Das Unvorhersehbare ist geschehen.“ Wir sollten uns voll und ganz der Tatsache bewusst sein,

² Anspielung auf die „Gelbwesten“-Bewegung.

dass sich die Regierungen mit dem Lockdown-Beschluss dafür entschieden haben, Leben zu retten und nicht die Wirtschaft. Ein Innehalten in Schande? Unabhängig von der Vielfalt unserer sozialen Lebensbedingungen, die selbstverständlich bei weitem nicht für alle so einfach sind, sollten wir es wagen, diese Momente bis ins kleinste Detail auszukosten: die Verringerung des ökologischen Fußabdrucks, die Beschaffenheit der Bande, die uns verbinden, die Schwere der Stille, die bessere Luft, die Farbe unseres Lebens, das Rauschen des Lebens. *Carpe diem!* Behalten wir diesen Beigeschmack im Gedächtnis, den Geschmack des Salzes, den Sinn unseres gemeinsamen Lebens. *Carpe dies relegationis!*

Kurzum: Dieser Lockdown ist einerseits wie der herbeigesehnte Ausfall des Wachstums. Sprechen wir es ruhig aus: Nichts hat je so sehr der Überwindung des Wachstumszwangs geähnelt wie dieser einvernehmliche Moment des Lockdowns – umso mehr, als zum Teil auch eine Rationierung für (fast) alle gilt.

Unser ökologischer Fußabdruck nimmt derzeit global und unter friedlichen Bedingungen ab. De facto ist dieser Moment für die Menschheit ökologisch etwas nachhaltiger. Das ökologische Gleichgewicht dieses wachstumsfreien Intermezzos wird unwiderlegbar bleiben: „Es war eine Atempause, eine Zeit der Ruhe.“ Aber was erwartet uns nach dem Lockdown? In wirtschaftlicher Hinsicht ist offensichtlich, dass die Geschichte eine andere sein wird. Schlimmer noch: In sozialer Hinsicht zwingt uns unsere Aufmerksamkeit und Sorge für den Nächsten dazu, die dunkle Seite dieses Lockdowns ohne Rückhalt anzuprangern. Es ist klar, dass die Pandemie vor allem die Armen treffen wird, diejenigen, die durch das Wirtschaftssystem verarmt sind. Vor allem die Schamlosigkeit der Ultrareichen (wiewohl im Lockdown) ist nicht vorübergegangen. Kein Wunder seitens der Regierungen. Es geht (noch?) nicht darum, die Reichen zur Kasse zu bitten (durch außergewöhnliche Abgaben auf Reichtum und Einkommen wie in der Nachkriegszeit), um das Teilen und das Wohlergehen aller und jeder/jedes Einzelnen in einer sozial vertretbaren Gesellschaft zu gewährleisten. Die Ungleichheit nimmt noch nicht ab.

Im Moment stehen vielmehr eine Zeitumstellung an, ein Jahreswechsel: 1984 ist da! Big Brother ist wirklich hier, er betrachtet uns, schickt uns SMS, beobachtet uns, nimmt uns auf, spricht von seiner Drohne auf uns herunter, verfolgt uns über unseren Computer, dissoziiert uns, individualisiert uns. Der Sinn der Technologie ist überaus politisch... Telearbeit, Telemedizin, Tele-Teaching, Skype-Apero usw... Bildschirme verengen die Welt unseres Empfindens. Beschleunigung von sozialen Netzwerken, die nur diejenigen verbinden können, die vorher getrennt waren. Auch hier ein kleines politisches Detail, kein Wunder,

was die Machtteilung betrifft: Die Regierungen entscheiden weiterhin allein, ohne uns, also gegen uns. Überall steht die Demokratie unter Quarantäne. Die Rosskur steht bereit: Regieren per Verordnung, noch und nöcher! Die Demokratie hat nichts zu lachen. Vor allem, wenn wir uns daran erinnern, dass wir es nicht zum ersten Mal erleben würden, dass ein verhängter Ausnahmezustand nach und nach in gewöhnliches Recht übergeht.

Dies sind für den Moment die Lehren, die wir aus dem Lockdown ziehen können. a/ Dieser Lockdown hat eine Auszeit angestoßen. Liebe Verfechter*innen der Wachstumsüberwindung, halten wir uns dies gut vor Augen. Wir träumen nicht: Unser Traum vom Niedergang des Wachstumszwangs ist tatsächlich möglich. In diesem Sinne wäre die Wachstumswende eine Zeit der selbstbestimmten Reise in Richtung ökologisch nachhaltiger, sozial vertretbarer und demokratisch organisierter Gesellschaften, mit der Abnahme von Ressourcenabbau, Produktion, Konsum, Verkehr und Abfall. b/ Wir wissen: Wenn diese Auszeit des Lockdowns für beendet erklärt sein wird, werden wir nicht auf wundersame Weise in einer vom Wachstumsdenken befreiten Welt angekommen sein. Die Wirtschaft wird ein leichtes Spiel haben, ihre Erzählweise, ihre Schulden, ihre Justierungen erneut durchzusetzen. Sie wird eine kosmetische Relokalisierung im Dienste einer ungleichen Souveränität instrumentalisieren... Aber in dem Moment, da sie ihre Rache nehmen wird, werden wir ein neues Argument haben: Ja, die Politik ist imstande zu beschließen, die Wirtschaft einzubremsen. Wir werden es am eigenen Leib erfahren haben.

Wachstumsüberwindung ist gleichbedeutend mit gesundem Menschenverstand, um die Welt durch Innehalten ins Lot zu bringen.

Olivier Zimmermann (Schweiz), Élodie Vieille-Blanchard, Jacques Testart, Mathilde Szuba, Christian Sunt, Agnès Sinaï, Michel Simonin, Luc Semal, Onofrio Romano (Italien), Olivier Rey, Christine Poilly, Irène Pereira, Jean-Luc Pasquinet, Baptiste Mylondo, Karine Mauvilly, Vincent Liegey, Michel Lepesant, Bernard Legros (Belgien), Francis Leboutte (Belgien), Stéphane Lavignotte, Antony Laurent, François Jarrige, Mathilde Girault, Maële Giard, Loriane Ferreira, Guillaume Faburel, Robin Delobel (Belgien), Alice Canabate, Thierry Brulavoine, Thierry Brugvin, Geneviève Azam, Alain Adriaens (Belgien).